



Weisshorn und Bisgletscher. ETH Bibliothek Zürich, Bildarchiv (Internet)

Die «Ung'fälle» von Randa im 19. Jahrhundert

Berichte und Erzählungen der Pfarrherren

Tief verschneite Landschaft, das Dorf in Weiss gehüllt, die Landstrasse auf einen schmalen Pfad verengt, von Frauen gespurt, die um vier Uhr morgens mit ihren Laternen zum Füttern der Tiere unterwegs waren. «Wenn die Lawine kommt, dann müsst ihr euch in einen Stall retten oder die Jacke über den Kopf ziehen und den Kopf in den Schnee drücken», so sagte man uns. Und sie kam, köpfte beim Hotel Dom die Tannen, bedeckte unsere Wiesen mit meterhohem, hart gepresstem Schnee, vermischt mit Reisig und mitgerissenen Steinen. Viel Arbeit nach dem Apert im Frühling. Der Heustock bedeckt mit Schnee, die Wände des Hauses voll gepappt mit dem Weiss. Beim ersten Stoss gierten die

Balken, der Rückschlag vom Berghang liess das Haus erschüttern. Die Erinnerungen aus der Kindheit an die harten Winter sind tief im Gedächtnis verankert.

Der Gletschersturz vom 27. Dezember 1819

Lang ist die Liste der «Ung'fälle» von Randa, wie die Einheimischen die Gletscherstürze des Bisgletschers mit den verheerenden Staublawinen nannten. Im «Inventar der gefährlichen Gletscher» der Versuchsanstalt für Wasser (VAW) werden in den Jahren 1636–1999 nicht weniger als 20 Gletscherstürze dokumentiert, Ereignisse, die heute noch zum Erzählgut der älteren Leute gehören. Von einem



Peter Truffer

Kind z.B., das in der Wiege in den benachbarten Bannwald getragen wurde, jedoch unverseht blieb, weiss man zu berichten. Was wir über die «Ung'fälle» wissen, ist grösstenteils von den jeweiligen Pfarrherrn erzählt oder in Pfarrbüchern aufgeschrieben worden. Kein Wunder: Gehörten sie doch damals zu den wenigen, die des Lesens und Schreibens kundig waren.

Die Erzählung von Pfarrer Schulzki

Da ist einmal der Bericht von Pfarrer Schulzki aus Polen, eines Emigranten, der im Wallis eine neue Heimat gefunden hat und von 1818–1823 die Pfarrei Randa versah und in seinen letzten Jahren die Pfarrei St. Niklaus betreute. Hier fanden in seinem Pfarrhaus viele Reisende, die um die Mitte des 19. Jahrhunderts das Wallis besuchten, eine Unterkunft. Christian Moritz Engelhardt z.B., der auf seinen vielen Reisen durch das Vispental meistens in St. Niklaus Halt machte, berichtet in seinem Buch «Naturschilderungen, Sittenzüge und wissenschaftliche Bemerkungen aus den höchsten Schweizer-Alpen» von den «lieblichen und ausgezeichneten» Empfängen von Pfarrer Schulzki. Dieser war kaum ein Jahr in Randa, als er am 27. Dezember 1819 den fürchterlichen Gletschersturz erlebte. Ein erstes Mal erzählte er Moritz Engelhardt bei seinem Aufenthalt im Jahre 1839 von den dramatischen Erlebnissen: «Hr. Schulzki, der

damals Pfarrer von Randa gewesen, erzählte mir, dass er, indem er sich von ungefähr des Morgens früh um vier Uhr am Fenster befunden, Augenzeuge der furchtbaren Catastrophe gewesen».

Bei seiner letzten Reise im Jahre 1848 ins Wallis besuchte Engelhardt erneut Pfarrer Schulzki in St. Niklaus und bekam von ihm eine ausführlichere Erzählung über den Gletschersturz von 1819:

«Auf das Donnergetöse sprang er vom Bett an's Fenster. Beim Eröffnen des Ladens traf ihn der Lichtglanz, den der Eissturz erzeugte, worauf die dichte Finsterniss eintrat. Der ungeheure Windstoss, der zugleich folgte, von Schnee und Gerölle begleitet, schlug ihm den Laden zu. Umsonst versuchte er einen andern, dann die Hausthüre, zu öffnen. Sobald er angekleidet, und der Windstoss vorüber war, eilte er auf die Strasse, wo er dem Küster begegnete. Er eilte so viele Einwohner zu vereinen als zu treffen waren, denn alle ledigen Jünglinge befanden sich bei dem sogenannten Bubenfest zu Zermatt. Er ordnete die Hilfsleistungen, die Nachgrabungen, an, gieng überall mit seinem Beispiel voran. Alle Beschädigten, Hilfsbedürftigen erhielten Beistand. Nur noch wenige wurden vermisst. Die Versetzung einiger Häuser, die Verschüttung anderer, erschwerten die Nachsuchung, durch Entstellung der Örtlichkeiten. Ein Taubstummer deutete beharrlich auf eine Stelle,

Links: Johann Schulzki, Pfarrer in Randa von 1818 bis 1823. In: Bernard Truffer: 250 Jahre Pfarrei St. Sebastian Randa



Rechts: Randa ca. 1855, nach einer Lithographie von Dill. In: Bernard Truffer, 250 Jahre Pfarrei St. Sebastian Randa



mit der Gebärde, man solle dort graben. Als man ihn verlachte, drang Pf. Schulzki darauf jenem zu gehorchen, ja er ergriff selbst einen Spaten, um das Beispiel zu geben. Jetzt erst machten sich die Einwohner an's Werk. Bald entdeckte man einen verschütteten Hofraum, eine Kammer, daneben einen Kuhstall, und eine Tochter darin, diese hatte indessen wechselweise sich bald bei den Kühen zu erwärmen, dann aus dieser Hitze sich in der kalten Kammer zu erfrischen gesucht, bis die Rettung in diese Unterwelt kam. Eine alte Frau und ein Kind wurden anderwärts halb erstarrt ausgegraben und zu sich gebracht. Endlich fehlte niemand mehr der Dorfbewohner. Die zwei Getödteten gehörten benachbarten Ortschaften an; ein Missgeschick hatte sie eben vorübergeführt.»

Wie in den meisten Berichten erwähnt wird, wurden auch das Pfarrhaus und die Kirche stark beschädigt, unter anderem war der Giebel des Glockenturms abgebrochen worden. Bereits nach zwei Jahren konnte Pfarrer Schulzki aber dem Bischof melden, dass sich das Pfarrhaus und auch die Kirche wieder in gutem Zustand befänden, nur die Turmuhr sei noch nicht repariert.

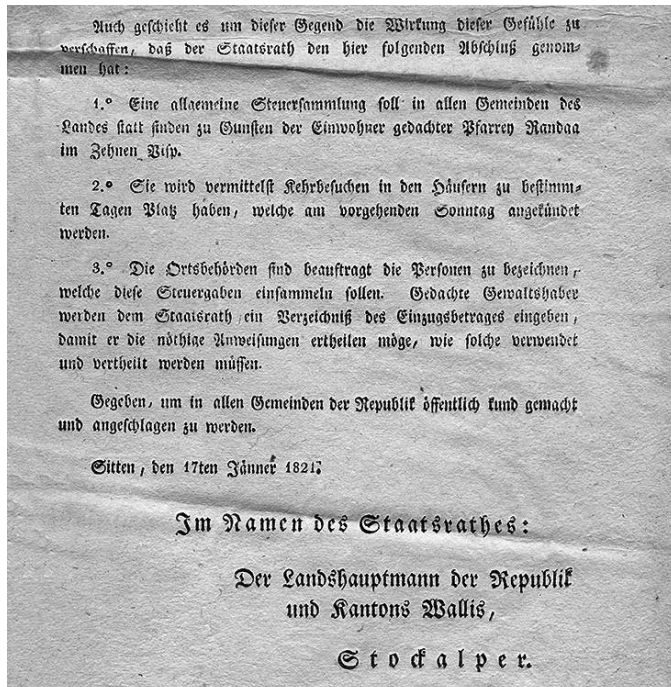
Die Nachforschungen von Pater Electus

Viele Jahre später, 1857, erfahren wir in einem Brief von Pater Electus an Pfarrer Tscheinen in Grächen viele weitere Details über den Gletschersturz von 1819. Der aus dem Goms stammende Kapuziner Pater Electus leistete in der verwaisten Pfarrei Randa für mehrere Monate den Seelsorgedienst. In dieser Zeit befasste er sich mit der Gletschergeschichte von Randa, wie er sie in den Pfarrbüchern vorfand. Moritz Tscheinen seinerseits war ein scharfer Naturbeobachter und sandte immer wieder Mitteilungen über Wetter und Naturereignisse an die «Naturforschende Gesellschaft» in Zürich. So finden wir in der Vierteljahrsschrift von 1857 die «fast wörtlich gegebenen Mitteilungen» wie sie Pfarrer Tscheinen von Pater Electus auf Anfrage erhalten hat. Er schreibt unter anderem:



«Zum Beweise, wie gewaltig der Luftdruck dieses Gletschersturzes sein musste, mögen folgende traurige Einzelheiten dienen. Es war 5 Uhr Morgens, als das Unglück sich ereignete. Ein Mann, mit Namen Franz Bumann, sprang in seinem Schrecken, als er das entsetzliche Getöse hörte, welches der Schneesturm erregte und an Thüren und Fenstern rüttelte, aus dem Bette zu der Pforte, um sie zu versperren, da wurde selbe ihm auf einmal mit solcher Gewalt in's Gesicht geworfen, dass ihm die obere Mundlippen gespalten wurden. Die Mutter oder das Weib des eben Genannten nebst ihrem Kinde wurden aus dem Bette in den Garten geschleudert. Diese Mutter mit ihrem Kinde fand man erst etwa nach 3 bis 4 Stunden im Schnee begraben, das einte in einer, das andere in einer andern Ecke des Gartens, aber was zu verwundern war, beide noch am Leben, und der Knabe ist jetzt zu einem Manne herangereift und lebt noch. Mehrere Ziegen wurden aus einem Stalle ins Freie hinausgeschleudert gegen ein Häuschen zu, welches aber zu gleicher Zeit vom Sturme von seinen gewöhnlichen Traghölzern (Stöcken) weg in die Höhe gehoben, aber auf dieselben wieder zurückgelassen

Im Hintergrund das alte Pfarrhaus von Randa (18. Jahrhundert). In: *Erinnern Sie sich: Zermatt – Täsch – Randa, Rotten Verlag*



Bestimmungen des Aufrufs von Landeshauptmann Eugen von Stockalper zur Unterstützung der Gemeinde Randa nach dem Gletschersturz 1821. In: Archiv von Dr. Bernard Truffer

wurde in dem Augenblick, als eine dieser Ziegen zwischen das fallende Häuschen und die Traghölzer hineingeworfen wurde, und so eingeklemmt und erdrückt gefunden worden. An einem andern Orte fand man ob einer Kellerhöhle eine Weibsperson hängend und noch lebend. Ihre grosse Fusszehe wurde zwischen zwei Zimmerhölzer eingeklemmt, an welcher die Unglückliche bis zu ihrer Erlösung kopfunter – vorwärts hängen musste. Eine andere Person fand man in melkender Stellung todt zwischen zwei Kühen erdrückt.» Im Grossen und Ganzen stimmen die Aussagen über den Ablauf des Ereignisses von Pfarrer Schulzki und Pater Electus mit denen von Kantonsingenieur Ignaz Venetz überein. Wesentlich genauer sind dessen Ausführungen über das Ausmass der Schäden.

Die Steuersammlung zu Gunsten der Gemeinde Randa

1821, zwei Jahre nach dem Unglück, rief im Namen des Staatsrates der Landeshauptmann Stockalper zu einer «Steuersammlung zu Gunsten der Gemeinde Randa» auf. Im Schreiben werden noch einmal die verhee-

renden Auswirkungen des Gletschersturzes aufgeschrieben, so wie sie der «Ingenieur der Republik» (Venetz) an Ort und Stelle gesehen hat. Die amtlichen Schätzungen hatten eine Schadenssumme von Fr. 18 128 ergeben, ohne die Schäden, die an Wäldern entstanden waren. Eindrücklich wird an die Solidarität der gesamten Bevölkerung des Wallis appelliert: «Wie viele Beweggründe ergeben sich hier, um in Euch, werthe Mitlandleute, das Gefühl der Mitleidigkeit und des Beistandes zu erwecken, welches der Zusammenfluss aller dieser Umstände verdient! Wir zweifeln daher keineswegs an dem ganzen Eindrucke, den in Euerem Herzen das von uns Euch eben vorgestellte Gemälde machen wird, und dass Ihr Euch beeilen werdet, Alles was von Euch abhängen kann, zu Gunsten und zum Troste dieser unglücklichen Gemeinde zu thun».

Gletschersturz bei Randa im Visperthal am 31. Januar 1857, 8 Uhr abends

(Ein Bericht von Pater Electus). Zu Beginn des Schreibens von Pater Electus an Pfarrer Tscheinen bezeichnet er die bisher gemachten Meldungen über den Gletschersturz vom



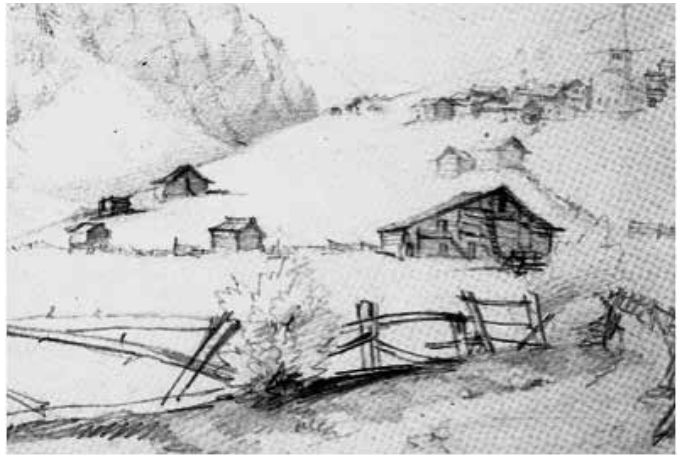
Glacier de Bies
(Rive gauche)
Pre paré le 16 Août 1898 à 2050 m environ.

Bisgletscher 1895, ETH – Bibliothek Zürich, Bildarchiv (Internet).

31. Januar 1857 als übertrieben und schildert das Ereignis so, wie er es erlebt hat, und wie wir es auch in vielen anderen Schilderungen lesen können: lautes Getöse, heftiges Schneegestöber, verkleisterte Fenster, verpuppte und vermummte Häuser, eine breiartige Masse von Schnee- und Gletschertrümmern, die sich bis in die Vispe fortwälzten und den Fluss zu einem See aufstauten. Erstaunliches berichtet Pater Electus, nachdem er sich über die Situation draussen ein Bild gemacht hat: «Im Sturze hatte es die Erde derart aufgewühlt, dass der Erdenstaub bis an den Saum des Waldes, eine bedeutende Strecke hinaufgetrieben wurde, so dass Randa und dessen Umgegend wie ein mit Erde übersätes Feld aussieht. Was jetzt auch die glückliche Folge hat, dass es hier desto früher abern wird und den Bewohnern hierorts zum Theil das Überwerfen der Aecker und Wiesen mit Erde, um das Erabern schnelle zu befördern, erspart».

Das Gletschergelübde und die Gletscherspende

Im gleichen Bericht kommt Electus auch kurz auf «das Ung'fäll» zu sprechen, das zur Zeit von Pfarrer Franz Joseph Gasser stattgefunden hat. Dieser war 1774–1801 Pfarrer in Randa. Von ihm stammt auch die erste schriftliche Nachricht über das «Gletschergelübde». Er spricht von einer Erneuerung, das heisst, dass das Gelübde schon viel früher bestanden haben muss. Die Gemeinde gelobte zwei Punkte: 1. Am 3. Dezember, am Fest des Heiligen Franz Xaver, haben alle der heiligen Messe beizuwohnen und den Tag als Feiertag zu begehen und 2. am Vorabend des Festes des Heiligen Sebastian, des Kirchenpatrons von Randa, Vigil zu halten und zu fasten. Für wie wichtig dieses Versprechen eingestuft wurde, zeigt die Tatsache, dass ein Nicht-Einhalten als Todsünde betrachtet wird und zu bestrafen sei. Die Einführung einer Gletscherspende unter Pfarrer Johann Baptist Supersaxo, 1838–1850 Pfarrer in Randa, ist weniger unter dem Eindruck eines Gletschersturzes entstanden, als vielmehr, weil die Pfründe nur sehr geringe Erträge abwarf und mit dem



Geld der Pfarrer, der Sigrüst und der Organist etwas besser entlohnt werden konnten. In dem von Pfarrer Supersaxo verfassten Rituale lesen wir folgendes:

«Gemäss uraltem Gelübde zur Abwendung von Verwüstungen durch den Gletscher muss in der Gemeinde am 19. Januar 1. Fast- und Abstinenztag gehalten werden; 2. In der Kirche ein Almosen gespendet werden; 3. Jedermann der hl. Messe beiwohnen. An diesem Tag ist der Pfarrer verpflichtet, das ganze Totenoffizium zu beten und die Messe in diesem Sinne zu applizieren. Er erhält dafür 13½ Batzen aus dem Opfer, der Sigrüst und der Organist erhalten jeweils 6 Batzen. Der Rest wird nach dem Gottesdienst im Pfarrhaus durch den Pfarrer und den Gemeindevorsteher unter die Armen verteilt».

Die «Ungfälle» von Randa von 1865–1867 aus der Sicht von Pfarrer Joseph-Marie Imboden

Pfarrer Joseph-Marie Imboden stammte aus Herbruggen/St. Niklaus und war während 15 Jahren 1864–1879 ein hochgeschätzter Seelsorger in Randa. In den ersten Jahren pflegte er eine häufige Korrespondenz mit der «Naturforschenden Gesellschaft» in Zürich. Diese verlief oft, wie bei Pater Elektus, über den Pfarrer von Grächen, Herrn Tscheinen. Sein ausführlicher Bericht über die Biesgletscher-Lawinen der Jahre 1865–1867 wurden in der «Vierteljahresschrift» der Gesellschaft ver-

Randa vor 1860, Bleistiftskizze von Raphael Ritz (Sitten, Kunstmuseum). In: Bernard Truffer: 250 Jahre Pfarrei St. Sebastian Randa

Randa um 1900, am unteren Bildrand rechts das Hotel Weisshorn, am Wege rechts oberhalb des Bahnhofs das Hotel Dom



öffentlich. Die Ursache für die «Ungfälle» sieht er vor allem in den strengen Wintern mit anhaltender Kälte: «Gewiss ist's, je kälter es ist, desto eher bricht der Gletscher ab, weil die anhaltende und eindringliche Kälte die Gletschermasse zerspaltet und abbricht». Gemäss dem Inventar gefährlicher Gletscher der VAW fanden tatsächlich 15 von 20 aufgeführten Gletscherstürzen in den Monaten Dezember bis März statt. Die Gletscherlawine von Ende Januar 1865 überraschte Pfarrer Imboden in der warmen Stube bei «Berufsarbeit». Er meinte vorerst, dass es die «Gugsa» sei, als aber dann ein heftiger Stoss das Haus erschütterte, begab er sich zum Fenster und wusste gleich, «dass Herr General Weiss uns von seiner hohen und kalten Residenz gnädigst einen Besuch abstattete.» Als am folgenden Morgen die vom Schnee befreiten Fenster wieder einen Blick nach draussen erlaubten, stellte er fest, dass die Häuser auf der Ostseite viel mehr verkleistert waren als auf der Südseite. Da er sich dies als «frisch angekommener Pfarrverwalter» nicht erklären konnte, wünschte er sich nichts sehnli-

cher, als dass es doch einmal am Tage käme, so dass er den Hergang genau beobachten könnte. Diesen Wunsch erfüllte ihm «General Weiss» an einem Nachmittag Mitte Februar. Mit erwartungsvollem Blick beobachtete er nun am offenen Fenster, was sich da draussen ereignete. Geradezu poetisch und mit einer erstaunlichen Genauigkeit beschreibt er in seinem Bericht das, was sich vor seinen Augen abspielte:

«Mit riesenhafter Schnelligkeit wälzte sich die Gletschermasse den Berg herunter, jedoch ganz geräuschlos, immer weiter sich aus einander dehnend und immer mehr Schnee mitwäzchend. Wunderbar anzuschauen war es, wie sich die anfangs klein erscheinende Masse und Staubwolke immer mehr und mehr entwickelte und ausdehnte; wie es wirbelnd hoch in die Lüfte sich schwang und bald den ganzen Luftraum anfüllte. Allmählich näherte sich diese grauenhafte Eiswolke dem Dorfe; jedoch nicht mehr mit so grosser Schnelligkeit wie oben, weil nun die Masse in der Ebene am Hauptwasser stehen blieb und es noch eine ziemlich grosse Entfernung bis zum Dorfe ist. Ich stand noch am offenen Fenster, als ich anfangs einen starken und kalten Luftdruck vermerkte, der Vorbote des kalten Reisenden. Endlich schwebte die nebelartige Eiswolke über dem Dorfe, jetzt hatte ich



Bronzetafel auf den Gsteinen in Randa. Foto Peter Truffer

die höchste Zeit mein Fenster zu schliessen. Da wurde es so dunkel, als wenn die Abenddämmerung einfiel und man sah nichts als Schneeruthen, die alles einzumachen schienen; jedoch stärker und dichter von der Ostseite her als von der Südseite, woher das Ung'fäll kam. Nun konnte ich mich überzeugen, warum die Häuser mehr auf der Ostseite verkleistert waren als auf der Südseite. Das Dorf liegt nahe an einem Berge, so treibt's zuerst den Staub übers Dorf an den Berg und von da zurück an die Häuser.»

15. Januar 1867: «General Weisshorn» schlägt wieder einmal zu.

Der Winter 1866 war eher mild und verschonte das Dorf Randa vor einem Gletschersturz. Dafür schlug «General Weisshorn» ein Jahr später, am 15. Januar 1867, umso härter zu. Um 2 Uhr morgens wurde Pfarrer Joseph-Marie Imboden durch mehrere heftige Windstöße aus dem Bett gerissen. Zwei Fensterflügel wurden aufgeschlagen und ein heftiges Schneegestöber drang in die Wohnstube. Nur mit Mühe und Not und nach Luft ringend, gelang es ihm, die Fenster zuzustossen. Dann erst erblickte er das ganze Ausmass der Zerstörung in seiner sonst so heimeligen Wohnstube: Das Bett völlig durchnässt, der Boden mit einer dicken Schicht Gletscherstaub bedeckt, die Bücher im ganzen Raum verteilt und mit Schnee übersät. Mit Schaufel und Besen machte er sich zuerst ans Aufräumen, um dann zu sehen, wie es draussen wohl ausschaute:

«Nachdem ich endlich die Ordnung im Zimmer in etwa wieder hergestellt hatte, welche Seine Hochgeboren General Weisshorn durch seine fleghafte und unmanierliche Visite bei mir so schonungslos gestört hatte, nahm es mich auch wunder, wie er mit seinem wilden Heer beim Durchmarsch draussen werde gehaust haben. Welch seltsamer und doch schöner Anblick! Die schwarzen Holzhäuser waren blendend weiss gekleidet, aber von diesem herrlichen Winterkleide, in welches das Dorf Randa eingehüllt war, wehete mich eine eiskalte Gletscherluft an, so dass ich ei-

ligst und schauernd vor Kälte mich in meine Wohnung zurückzog».

Im Dorf selber gab es kaum Schäden. Doch war eine riesige Gletschermasse bis in die Vispe vorgestossen, sodass sie während mehrerer Tage zurückgeschwellt wurde und sich ein blendender Eissee bildete.

Der Umgang mit der Bedrohung

Ignaz Venetz sieht nach dem Gletschersturz von 1819 für Randa keine Zukunft mehr, und er schlägt vor, dass das Dorf ungefähr eine halbe Stunde talaufwärts nach Täsch veretzt werden solle. Pfarrer Tscheinen dagegen baut auf die Allmacht Gottes: «Die Bewohner leben, unbekümmert für die Zukunft, in so drohender Gefahr, sich mit einer seltenen Resignation der väterlichen Anordnung Gottes überlassend, mit den Worten: Sicher ist man nur dort, wo es Gott will.»

In der Zwischenzeit ist es zu weiteren, teils verheerenden Gletscherstürzen gekommen und Randa existiert immer noch. Dass sich die Bewohner auch heute noch der drohenden Gefahr durch den Biesgletscher bewusst sind und auf die Allmacht Gottes vertrauen, davon zeugt das Kreuz und die Bronzetafel auf einem grossen Stein auf den Gsteinen in Randa: «O segne Herr, mit deiner Hand das Dorf, die Leute und das Land! Errichtet von der Gemeinde Randa als Schutz gegen Naturgefahren 1976.»

Quellen

- Truffer, Bernard: 250 Jahre Pfarrei St. Sebastian Randa, 1731–1981, Herausgegeben von der Gemeinde Randa.
- Engelhardt, Christian Moritz: Sittenzüge und wissenschaftliche Bemerkungen aus den höchsten Schweizer Alpen, besonders in Süd-Wallis und Graubünden, Basel 1840, im Verlag der Schweighauser'schen Buchhandlung.
- Vierteljahrsschriften der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich (NGZH).
- Venetz, Ignaz: Nachricht von dem am 27. Dezember 1819 erfolgten Einsturz des Weisshorn-Gletschers und der Zerstörung des Dorfes Randa im Vispacher-Thale, Naturwissenschaftliche Anzeiger 1820.
- VAW Versuchsanstalt für Wasserbau, Hydrologie und Glaziologie der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich, Auszug aus dem Inventar gefährlicher Gletscher der Schweiz.